

GERONIMO

EIN LEBEN LANG APACHE



EK-2 Publishing

EK-2

DIE KOMPLETTE GESCHICHTE
MANUELA SCHNEIDER

Manuela Schneider

GERONIMO
EIN LEBEN LANG APACHE
DIE KOMPLETTE GESCHICHTE



EK-2 PUBLISHING

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein Familienunternehmen aus Duisburg und jeder einzelne unserer Leser liegt uns am Herzen!

Mit unserem Verlag *EK-2 Publishing* möchten wir militärgeschichtliche und historische Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Haben Sie Anmerkungen oder Kritik? Lassen Sie uns gerne wissen, was Ihnen besonders gefallen hat oder wo Sie sich Verbesserungen wünschen. Welche Bücher würden Sie gerne in unserem Katalog entdecken? Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns und unsere Autoren.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

Ich widme dieses Buch dem Volk der Ndé und seinen großen Anführern Geronimo, Cochise, Mangas Coloradas, Victorio, Naiche, Loco, Juh, Nana, Lozen und vielen mehr. Möget ihr alle frei am Ort des Glücks sein.

Historische Figuren

Apachen:

- **Goyahkla** – „Der, welcher viel gähnt“; wurde später unter dem Namen *Geronimo* berühmt
- **Taklishim** – Vater von Geronimo
- **Juana** – Mutter von Geronimo
- **Alope** – erste Frau von Geronimo (aus dem Nednhi-Stamm)
- **Chee-Hash-Kish** – zweite Frau von Geronimo
- **Nanathathith** – dritte Frau von Geronimo
- **She-Gha** – weitere Frau von Geronimo, Nichte von Cochise
- **Ih-Tedda** – Frau von Geronimo
- **Zi-Yeh** – Frau von Geronimo
- **Azul** – Frau von Geronimo
- **Dohn-Say** – Tochter von Geronimo
- **Chappo** – Sohn von Geronimo
- **Nah-Dos-Te** – Schwester von Geronimo, Frau von Nana
- **Ishtoh** – Schwester von Geronimo, Frau von Juh
- **Mangas Coloradas** – auch *Dasoda-Hae*, Häuptling der *Bedonkohe*, Schwiegervater von Cochise
- **Cochise** – Häuptling der *Chokonen* (auch Chiricahua genannt)
- **Taza** – ältester Sohn von Cochise, später Häuptling der Chiricahua
- **Naiche** – jüngerer Sohn von Cochise, wurde nach Tazas Tod Häuptling der Chiricahua
- **Chato** – Häuptling der *Chihenne*-Apachen, später Anführer als Scout für die US-Armee
- **Nana** – Anführer der *Chihenne*, Schwager von Geronimo
- **Kaytennae** – Unterhäuptling von Nana
- **Victorio** – Häuptling der *Warm Springs*-Apachen (Chihenne)

- **Lozen** - Schwester von Victorio, Schamanin und Kriegerin mit hellseherischen Fähigkeiten
- **Loco** - Häuptling der *Chihenne*
- **Juh** - Häuptling der *Nednhi*, Ehemann von Ishtoh

Apachen-Stämme:

- **Bedonkohe** - zentrales und östliches Arizona, zentrales und westliches New Mexico, Stamm von *Mangas Coloradas* und *Geronimo*
- **Chokonen** - Süd-Arizona, Stamm von *Cochise*, *Taza*, *Naiche*, *Chihuahua* und *Chato*
- **Chihenne** (auch *Mimbrenños*, *Warm Springs Apachen*) - Mimbrenños-Berge, New Mexico, Stamm von *Victorio*, *Lozen*, *Loco*, *Kaytenna* und *Nana*
- **Nednhi** - Sonora-Berge und Chihuahua, Nord-Mexiko, Stamm von *Juh* und später auch *Geronimo*

US-Armee & Scouts:

- **George Nicholas Bascom** (1837-1862)
- **James Henry Carlton** (1814-1873)
- **Bernard J.D. Irwin** (1830-1917)
- **Christopher „Kit“ Carson** (1809-1868)
- **Felix Ward** - später *Mickey Free* genannt, wurde als Kind entführt, später Scout (1847-1914)
- **General George Crook** - genannt *Nantan Lupan* bzw. *Nantan Lpah* („Häuptling Grauer Wolf“) (1828-1890)
- **General Nelson Miles** - verantwortlich für Geronimos Kapitulation (1839-1925)
- **Charles B. Gatewood** - (1853-1896), starb mit 43 Jahren an Magenkrebs, vermittelte Geronimos Kapitulation
- **Tom Jeffords** - Armee-Scout, Indianer-Agent, einziger weißer Freund von Cochise (1832-1914)

Begriffe der Apachen:

- **Di-yen** – Mediziner, Medizinerin
- **Nish´ii´** – ich sehe dich.
- **Ch´ik´eh doleel** – in Ordnung, so soll es sein.
- **Doo dat-éé-da** – Es ist in Ordnung, es spielt keine Rolle.
- **Gonit´éé** – Es ist fein, ein guter Platz, oder auch okay.
- **Ndé** – die Leute – so nannten die Apachen sich selbst (manchmal auch Ndeh oder Indé).
- **Ussen** – der Schöpfer (Gott)
- **Teniente** – Leutnant
- **Nakai-Yes** – Mexikaner, Plural
- **Naikai-Yi** – Mexikaner, Einzahl
- **Weißaugen** – die Weißen
- **Pindah-Lickoyee** – Die Feinde mit den hellen Augen (Weiße)
- **Nantan** – Anführer (meist General)
- **Blaujacken** – Soldaten
- **Soldatos** – Soldaten
- **Hacendados** – Hacienda-Inhaber
- **Eisernes Pferd/eiserne Wagen** – Lokomotive und Wagons
- **Casas** – Häuser aus Stein oder Adobe
- **Pesh** – Eisen
- **Pesh-klitso** – goldene Farbe, Gold
- **Schüttelkrankheit** – Malaria
- **Kleine Pesh-Stöcke** – Nägel
- **Süßer Sand** – Zucker
- **Ahíyi´é** – danke!
- **Segundo** oder **Secundo** – wichtigster Krieger (rechte Hand eines Häuptlings oder Anführers)
- **Enjuh!** – Es ist gut.
- **Eine Sonne** – ein Tag
- **Ein Mond** – ein Monat

- **Zwei Hände** - zehn Stück
- **Eine Handbreit** - eine Stunde
- **Zeit der kürzesten Schatten** - mittags
- **Brennendes Wasser** - Mescal oder andere Spirituosen
- **Tizwin** - vergorenes Maisbier
- **Huachuca** - der Donner
- **Happy Place** oder **Ort des Glücks** - Jenseits
- **Geisterpony** - heiliges Pferd, das einen Sterbenden in das Jenseits trägt
- **Tobaho** - Tabak
- **Rancheria** - Lagerplatz der Apachen
- **Wicki-ups** - Unterstände, gebaut aus dicken Ästen, Zweigen und getrocknetem Gras
- **Ish-Kay-Neh** - der Junge
- **Eine Ernte** - ein Jahr
- **Río** - Fluss
- **Soldatenglas** - Fernglas
- **Jefe** - Offizier oder Vorsteher einer mexikanischen Dorfgemeinschaft
- **Loco** - verrückt

Die Jahreszeiten:

- **Zeit der kleinen Adler** - frühes Frühjahr
- **Zeit der vielen Blätter** - Frühsommer
- **Zeit der großen Blätter** - Mittsommer
- **Zeit der großen Früchte** - Spätsommer, Frühherbst
- **Zeit, in der die Erde rotbraun ist** - Spätherbst
- **Zeit des Geistgesichts** - der Winter ohne Leben

Buch 1
Frei wie der Wind

Vorwort

Ich widme diese Buchreihe den verschiedenen Gruppen der Apachen und ihrem beispiellosen Kampf um die Freiheit. Ihre Kultur hat mich von Anfang an fasziniert. Nachdem ich als Kind wie so viele in Deutschland mit meinen Jugendhelden Winnetou und Old Shatterhand aufgewachsen bin, war ich dementsprechend enttäuscht, dass alles nur reine Fiktion von Karl May war. Er hat die Geschichten zwar glaubwürdig geschrieben und natürlich waren sie unterhaltsam, aber ich wollte endlich die Wahrheit über das Volk der Apachen herausfinden und habe mich so auf den Weg in den Südwesten der Vereinigten Staaten begeben. Dort begann ich mit meiner jahrelangen Recherche.

Oftmals werden diese außergewöhnlichen Kämpfer einseitig und als brutale Mörder in den Geschichtsbüchern und Hollywood-Filmen dargestellt oder eben als rein fiktive und verklärte Variante wie damals von Karl May. Je tiefer ich in die Recherche eintauchte, umso mehr faszinierten mich die Apachen, ihre legendären Führer, aber auch ihre Spiritualität und Bräuche.

Gleichzeitig aber erfuhr ich, wie viel unfassbares Grauen dieses Volk ertragen musste und wie vehement es sich zur Wehr setzte und dabei den Weißen und den Mexikanern in nichts nachstand, wenn es um tödliche Präzision ging.

Die Buchreihe über die Apachen-Kriege ist bewusst teilweise aus der Sicht der wohl charismatischsten Anführer, Geronimo und Cochise, sowie auch aus der Sicht der beteiligten Offiziere der amerikanischen Armee erzählt, um dem Leser die Hintergründe für ihren unvergleichbaren Freiheitskampf sowie die Zusammenhänge, die zu diesem erbitterten Krieg geführt haben, näher zu bringen. Obwohl die Dialoge in dieser Buchreihe Fiktion sind, entsprechen

die Ereignisse und Jahreszahlen aber dem wahren historischen Hintergrund.

Es handelt sich um eine verhältnismäßig junge Geschichte, denn Geronimo verstarb erst im Jahr 1909 als Kriegsgefangener im Exil, weit entfernt seiner ursprünglichen Heimat. Die Apachen waren die außergewöhnlichsten Guerilla-Kämpfer und Athleten, die man sich überhaupt vorstellen kann. Ihr Mut und ihre Furchtlosigkeit suchen bis zum heutigen Tag ihresgleichen.

Es war das Volk der Apachen, das am längsten der weißen Übermacht standhielt, und nicht nur das, denn sie bekämpften zum gleichen Zeitpunkt die drohende Versklavung durch die Mexikaner. Ihr Leben war ein Kampf an allen Fronten und dennoch führten sie ihn mit einem nie dagewesenen Mut und einem unbeugsamen Willen. So wundert es nicht, dass die amerikanische Armee bis zum heutigen Tag die ein oder andere Militäraktion und Teile ihres Kampfequipments nach diesem Stamm und seinen Häuptlingen benennt. Man denke dabei nur an den bekannten Kampfhubschrauber AH-64 Apache oder die Operation Geronimo gegen Bin Laden, wobei dieser Code-Name später zu heftigen Kontroversen geführt hatte.

Diese Buchreihe soll auf unterhaltsame Art dem Leser einen Einblick in die Zusammenhänge, die zu einem jahrelangen, erbarmungslosen Krieg geführt haben, aber auch in die Kultur dieses Volkes geben.

Kapitel 1

Erinnerungen in Fort Sill, Oklahoma 1909

Ich bin ein Gefangener und habe meine Heimat schon viele Ernten nicht mehr gesehen. Heute bin ich ein alter Mann, aber die Weißaugen fürchten mich noch immer. Wer aber war der grausamere Feind – die Nantans der Helläugigen oder wir Ndeh, die ihr Apachen nennt? Höre unsere Geschichte und entscheide du.

Einst waren wir frei und zogen durch das Land, welches die Bäuche von Generationen unserer Vorfahren gefüllt und unsere Herzen glücklich gemacht hat. Wir waren diejenigen aller roten Kinder unserer Mutter Erde, die am längsten um ihre Heimat und Lebensform kämpften. Unsere Krieger waren gefürchtet und nicht nur die Weißaugen, sondern auch die verhassten Mexikaner zitterten vor uns.

Unser Leben war gut. Wir hatten alles, was wir brauchten, bis zu viele Männer von jenseits des großen Wassers in unser Gebiet kamen und uns unser Land wegnahmen. Sie suchten nach dem gelben Metall und dem grauen Stein, den sie Silber nennen. Plötzlich waren unsere Wanderrouen durchzogen von Zäunen der großen Haziendas und wir konnten unsere Heimat nicht mehr frei durchstreifen. Man zwang uns, auf einem kleinen Flecken verdorrter Erde zu leben und Mais und Kürbis anzubauen. Das Land, das sie uns dafür gaben, war genauso wenig für den Ackerbau geeignet wie wir. Es lag nicht in unserer Natur, ständig an einem Ort zu leben. Es entsprach nicht der Kultur und den Bräuchen der Ndeh, wie wir uns selbst nennen. Wir waren Jäger und Sammler und zogen mit den Jahreszeiten und dem Wild dorthin, wo der Wind der Berge der Sierra Madre uns hintrug.

Nur ein Narr hätte uns gezwungen, in dem Gebiet zu leben, das unseren Feinden gehörte. Nur ein Mensch voller Grausamkeit hätte unseren Kindern die geliebte Heimat genommen, sie aus den Armen der Mütter gerissen und ihnen verboten, ihre eigene Sprache zu sprechen. Nun, der weiße Mann ist beides, ein Narr und eine grausame Kreatur.

Wir verloren unsere Freiheit, als wir uns der Übermacht der Blaujacken beugten und schließlich in die Reservate zogen. Wir waren müde von der ständigen Flucht und hatten zu viele unserer Krieger verloren. Zuerst war das Leben in den Reservaten gut. Zumindest dachten wir das die ersten paar Monde, denn wir mussten unser Essen nicht in der Wüste oder in den Bergen jagen und waren nicht mehr ständig auf der Flucht vor den Feinden. Aber schon bald änderte sich das alles so sehr, dass es uns unerträglich wurde, in dem zugewiesenen Gebiet zu bleiben.

In den ersten Monden wurden unsere Familien wieder stärker, denn in den Reservaten verloren wir keine Krieger und Frauen im Kampf und mehr Kinder wurden geboren. Aber dann machten uns die Krankheiten der Weißaugen schwach. Die Hustenkrankheit nahm uns viele unserer Frauen, Töchter und Söhne.

Unseren Kindern ging es schlecht in den Schulen der Weißaugen. Sie wurden gezwungen, Dinge zu lernen, die ihnen nicht helfen würden im kargen Land zu überleben. Wir durften ihnen nicht mehr beibringen, was sie für ein Leben als Ndeh wissen mussten. Die meisten unserer Söhne und Töchter sahen wir nie wieder und die wenigen Kinder, die zu uns zurückkamen, waren dann beinahe erwachsen und uns fremd. Sie kannten unsere Bräuche nicht mehr und sprachen unsere Sprache nicht. Sie waren wie Weißaugen, aber mit der roten Haut unserer Vorfahren.

Unsere Krieger litten darunter, eingesperrt und kontrolliert zu sein. Die Freiheit war das Wertvollste, was

wir besaßen. Als wir erkannten, dass die Weißaugen immer nur Lügen nutzten, um uns zu bezwingen und korrupte Indianerbeauftragte lieber ihre eigenen Taschen füllten als unsere Töpfe mit Fleisch, haben wir schließlich den einen Weg gewählt, den wir am besten kannten: den Pfad des Kämpfers.

Es war an der Zeit, uns wieder für diese Freiheit zu entscheiden, wenn wir als Ndeh weiterleben wollten. So beschlossen wir eines Tages lautlos aus dem Reservat zu verschwinden und unser altes Leben wiederaufzunehmen. Damals verstand ich noch nicht, dass unsere Art durch das Land zu ziehen schon sehr bald gar nicht mehr existieren würde, aber wir kannten nichts anderes. Wir vertrauten unserem Schöpfer Ussen. Er würde uns leiten im Leben wie auch im Sterben.

Wir Apachen fürchten den Tod nicht, denn wir wussten schon immer, dass wir am Ende unseres Lebens zu unserem Happy Place, dem Ort des Glücks gehen würden. Unser Mut und der ungebrochene Wille zu überleben, machten uns zu dem Volk, das als die am meisten gefürchteten Kämpfer der amerikanischen Pioniergeschichte bekannt werden sollte.

Ich rauche die Zigarette, die mir einer der Blaujacken geschenkt hat. Den Rauch blase ich in die vier heiligen Himmelsrichtungen, wie es unser Glauben verlangt. Unter diesem Baum hier in Fort Sill, Oklahoma, erinnere ich mich an alles, als ob die Tage der Kämpfe erst gestern waren. Meine Brust ist mit Stolz auf mein Volk erfüllt, aber auch mit Trauer. Ich weiß nicht, ob überhaupt noch Kinder von mir am Leben sind. Ich hoffe es. Die meisten meiner Frauen, die im Lauf der Jahre meine Gefährtinnen gewesen waren, sind bereits vorausgegangen in das Land unserer Vorfahren. Sie waren mutig und voller Liebe. Neun Kinder haben sie mir geschenkt und ich vermisse sie alle. Die meisten meiner Töchter und Söhne wurden umgebracht. Einige starben durch Krankheit wie mein Sohn Chappo. Er

hat die Hustenkrankheit in der Schule der Weißaugen bekommen. Als er zurückkam, war sein Körper schwach. Er kleidete sich wie die Weißaugen und sein Gesicht war blass wie das eines Berggeistes. Ich erinnere mich an die eingefallenen Wangen und die Flecken des Bluts, die nach jedem Husten auf dem Stück Stoff in seiner Hand waren. Er ist nun an einem besseren Ort.

Bald werde ich ihn wiedersehen. Ich weiß es, denn ich besitze die Kraft, die die Weißen Visionen nennen. Mein Geist hat mir gezeigt, dass dieser Ort der letzte meines Lebens sein wird, bevor ich zu unserem Land des Glücks gehe.

Mein Name ist Goyahkla. In der weißen Sprache heißt das: *Der, welcher viel gähnt*. Es war meine Mutter, die mich vor so vielen Wintern so nannte. Die Weißen aber kennen mich nur unter dem Namen, den mir die Nakai-Yes, die Mexikaner, während meines Kampfes gegen sie gegeben haben - Geronimo. Bis heute fürchten die Nakai-Yes und die Weißaugen mich. Bis heute würde ich sie töten, wenn ich könnte.

Ich bin genauso bekannt wie der große weiße Vater, der mich zu seiner Parade eingeladen hat. Damit wollte er wohl zeigen, dass man sogar den gefährlichen Geronimo besiegt hat. Ja, die Weißaugen haben unsere Körper gefangengenommen, aber unseren Geist und unseren Kämpferwillen werden sie nie besiegen können. Wir werden immer die Ndeh - die Leute - sein und wenn wir sterben, wird unser Geist zurückkehren und über den geliebten Chiricahua Bergen und Ojo Caliente kreisen. Frei wie wir einst waren, werden wir zurückkehren in unsere geliebte Sierra Madre.

Ich bin ein Anführer der Apachen aus dem Stamm der Bedonkohe. Wir haben uns das Land mit unseren Brüdern und Schwestern, den Chihenne, den Chokonen und den Nednhi geteilt. Wir waren die Ndeh, die ihre Heimat in den Bergen hatten. Es gibt noch weitere Apachen-Völker in den

Prärien wie die Jicarilla- und Kiowa-Apachen, aber diese waren nie unsere Verbündete. Manche waren sogar unsere Feinde. Ihr Kampf gegen die Soldaten und Siedler der Weißaugen endete schon weit vor unserem.

Die Pindah-Lickoyee, wie wir die Feinde mit den hellen Augen nennen, gaben uns einfach den Namen des Gebiets, durch welches wir viele Generationen lang frei gezogen sind. Und so wurden meine Familie und Stammesmitglieder zu den Chiricahua-Apachen, benannt nach den Bergen, wo wir einst vor vielen Ernten zu Hause waren.

Unsere Feinde haben die Zusammenhänge unserer Gruppen nie verstanden, genauso wenig wie unsere Bräuche und unseren Glauben. Hätten sie es wenigstens versucht, wäre viel Blutvergießen verhindert worden.

Es sind schon einige Ernten vergangen, seit uns die eisernen Wagen ins Exil weit weg von unserer Heimat brachten. Ich habe jahrelang davon geträumt, meine geliebten Chiricahua-Berge wiedersehen zu können, aber nach all den Wintern der Lügen kann ich den Blaujacken in den Forts nicht mehr glauben. Zu oft haben sie uns Versprechungen gemacht, zu oft haben die Pindah-Lickoyee, die weißen Feinde jedes dieser Versprechen gebrochen.

Ich vermisse die Sonne auf meiner Haut und den Geruch der Wüste nach dem Regen. Ich denke oft an die Wärme der roten Felsen am Abend und an das Rauschen des Windes in den Bergen, der zu mir gesprochen hatte wie die Stimmen meiner Vorfahren.

Heute weiß ich, dass ich meine Heimat erst wiedersehen darf, wenn ich mein Leben hier beendet habe. Der Ort, den die Weißen Jenseits nennen, wird wie mein Zuhause sein – nur viel besser. Mein Geist wird zu meinen Vorfahren und unserer Art zu leben zurückkehren, wenn Ussen, unser Schöpfer mich ruft. Ja, unser Leben war gut, frei und machte uns glücklich bevor diese weißen Kojoten in unser Land einfielen wie lästiges Ungeziefer. Mit ihnen änderte

sich alles für uns Ndeh. Wir haben uns unser altes Leben zurückgewünscht und tun es noch heute.

Ein Mann, der Geschichten in seltsamen Spuren auf ein Papier schreibt, fragte mich einmal, ob ich den Kampf bereue und ich es als Schande sehe, dass mein Volk besiegt wurde. Ich habe ihn ausgelacht und mit gerader Zunge geantwortet:

»Obwohl wir alles verloren haben, bin ich dennoch stolz auf mein Volk. Wir haben einen furchtlosen Krieg gegen euch Weißaugen geführt. Einen Kampf, so blutig und grausam, wie man so nie wieder im Land gesehen hat, denn die Ndeh sind tapfere Männer und mutige Frauen, die genauso gut und stark sind wie unsere Krieger. Die Häuptlinge, die an meiner Seite um die Freiheit gekämpft haben, waren die besten Anführer, die ein Volk haben konnte. Nein, die Blaujacken haben uns nicht besiegt. Warum glaubst du, sitzt du hier mit mir in diesem Fort, um meine Geschichte zu hören? Meine Männer und ich wurden nicht gefangen genommen. Keiner konnte uns in den Bergen besiegen. Erst als ich selbst entschieden habe, dem Nantan des Forts meine Waffen zu geben, konnte man mich und die Chirichua in den eisernen Wagen laden und an das große Wasser fahren. Kein Weißauge konnte mich gefangen nehmen. Ich könnte dich noch heute ohne Waffen töten, mein junger Freund. Erzähle das den Weißaugen mit deinem Papier.«

Ich muss noch immer lachen, wenn ich daran denke, wie weiß sein Gesicht wurde – beinahe so wie die Wand des Forts. Ich hoffe, er erzählt den Leuten die Wahrheit.

Ich habe mit vielen Weißaugen gesprochen, seit sie uns zum großen Wasser gebracht haben. Die meisten Geschichten, die die Blaujacken und die weißen Siedler über uns erzählen, sind nichts als Lügen. Deshalb muss ich die Wahrheit über mein Volk lebendig halten und den Menschen sagen, wie es wirklich war. Die Weißaugen berichten nur ihre Seite der Ereignisse und vergessen

dabei, dass wir viele Gründe hatten zu kämpfen und zu töten. Die Pindah-Lickoyee, unsere weißen Feinde und die Nakai-Yes, die Mexikaner erzählen den Menschen nicht, was sie mit meinem Volk gemacht haben und dass ihre Art zu kämpfen beinahe zur kompletten Auslöschung aller Ndeh geführt hat. Dabei war ihnen jedes Mittel recht. Mit Ehre zu kämpfen war den meisten unserer Feinde fremd. Ihre Versprechen haben sie alle gebrochen.

Solange noch einige von uns am Leben sind, werden wir die alten Legenden aufrechterhalten, damit unsere Kinder niemals vergessen, von welchem tapferen Volk sie abstammen und welche Heldentaten ihre Väter und Großväter vollbracht haben. Sie dürfen nicht vergessen, dass sie Ndeh sind, das Volk, das Ussen, unser Schöpfer geschaffen hat. Ich bete jeden Morgen zu ihm, dass nicht alle Ndeh vernichtet wurden und wir doch irgendwie noch weiter existieren können, auch wenn alle großen Krieger unseres Volkes tot sind. Sie sind vorausgegangen zum Land unserer Vorfahren. Sie zeigten dabei keine Furcht, so wie es unserem Volk entspricht. Auch ich fürchte den Tod nicht, weil ich weiß, dass ich alle schon bald wiedersehen werde. Ich höre den rasselnden Atem in meiner Lunge und meine Tage in Gefangenschaft sind gezählt. Jeder Atemzug bringt mich näher an die Freiheit. Endlich frei sein.

Höre meine Worte. Ich bin Goyahkla und dies ist die Geschichte der Ndeh, die ihr Apachen nennt.

Kapitel 2

Die frühen Jahre – Umzingelt von Feinden

Wir mussten immer kämpfen. Beutezüge und kleinere Schlachten waren ein fester Bestandteil unseres Lebens, aber eines Tages schien unsere gesamte Heimat zu einem einzigen Schlachtfeld geworden zu sein. Die verschiedenen Gruppen unseres Stammes sahen sich plötzlich von beiden Seiten der Grenze von Feinden umgeben. Wir verstanden nicht, warum. Heute weiß ich, dass die Mexikaner ihr nördliches Land wie eine alte Kuh, die keine Milch mehr gab, an die amerikanischen Siedler verkauft hatten. Wir stellten uns der Übermacht und der Tatsache, plötzlich auf beiden Seiten der Grenze verfolgt zu werden, denn wir kannten keine Furcht. Mit der Klugheit des Kojoten gelang es uns, den Soldaten beider Regierungen das Leben schwer zu machen und sie über Jahre in Angst und Schrecken zu versetzen.

Die Stammesältesten erzählten uns oft von der Zeit, bevor die Weißaugen in unser Land kamen und von den Kämpfen mit den Comanchen, denen wir anfangs versuchten, die Büffel streitig zu machen. Die Comanchen waren schon immer unsere Feinde gewesen. Als Reiter waren sie uns überlegen. Sie hatten viele Pferde und wir versuchten uns von Kämpfen mit ihnen fernzuhalten. Da unsere Heimat weiter im Westen und Süden lag, hatten wir weniger Kontakt zu ihnen als die Mescalero-Apachen und das war gut so.

Allerdings kamen die gierigen Spanier aus dem Süden dazu, sodass auch unsere Gruppen der Ndeh schon bald ständig in Kämpfe und Raubzüge verwickelt waren. Wir nutzten das unwegsame Gelände der Berge aus, um von dort aus unsere Feinde zu plündern. Da uns die Comanchen

mit ihren Pferden von den Büffelherden fernhielten, mussten meine Vorfahren andere Wege finden, die hungrigen Bäuche zu füllen. Wir entwickelten uns zu gefürchteten Wegelagerern und überfielen regelmäßig die mexikanischen Haciendas und so manche Ranch der weißen Siedler, die immer zahlreicher in das Gebiet kamen. Wenn uns schon der Büffel verwehrt blieb, hielten wir uns eben an den Rinderherden der Eindringlinge schadlos. Für uns machte es keinen Unterschied, denn auch das Fleisch der Rinder schmeckte uns und machte uns satt. Pferde und Maultiere stahlen wir hauptsächlich, um unsere Bäuche zu füllen. Wir waren zwar gute Reiter, wurden aber nie ein solches Reitervolk wie die Comanchen der Prärie. Sie stahlen die Pferde der Feinde für Ansehen, denn je mehr Pferde ein Krieger der Comanchen besaß, umso höher war sein Rang im Stamm.

Ich kam in dem Monat der großen Blätter, den die Weißaugen Juni nennen, auf die Welt. Im Jahr 1829 lebte meine Familie noch frei in den Mogollonbergen. Mein Vater Taklishim und meine Mutter Juana rollten mich eingewickelt in ein Tuch in alle vier Himmelsrichtungen über den Boden, so wie es der Brauch wollte.

Für uns stehen Süden, Westen und Osten für die Grenzenlosigkeit unserer Heimat. Norden aber steht für die Vergangenheit der Ndeh, denn einst kamen wir von dort aus der eisigen Kälte in unsere geliebten Berge und die Sonora-Wüste.

Meine Mutter nannte mich Goyahklah, *der, welcher viel gähnt*. Wir Apachen ändern unseren Namen im Laufe unseres Lebens zwar öfters, aber ich erinnere mich noch genau an den Namen, mit dem mich meine Familie zu sich rief.

Als ich nach einiger Zeit die ersten unsicheren Schritte tat, kam der Schamane in unseren Wicki-Up-Unterstand aus Zweigen und trockenem Gras und vollführte die heilige

Zeremonie der ersten Mokassins, die mir meine Mutter aus gegerbtem Leder genäht hatte. Kaum konnte ich gehen, lernte ich das Reiten und damit auch das blitzschnelle Anschleichen und Zuschlagen. Die Apachen waren schnell wie der tödliche Biss von Schwester Schlange.

Als Junge blieb mir nicht viel Zeit, um ein ausdauernder Krieger zu werden. Wir rannten Meile um Meile mit nur einem Schluck Wasser oder einem Kieselstein im Mund. So wurde uns Durchhaltevermögen auch ohne Trinkwasser und die richtige Atemtechnik beigebracht, damit wir lange Strecken im unwegsamen Gelände und in der heißen Sonora-Wüste zurücklegen konnten. Wir hielten längere Märsche zu Fuß bedeutend besser durch als die Soldaten auf ihren Pferden. Da wir ständig auf Wanderschaft durch die Berge und Wüste waren, mussten schon die Kinder gute Läufer sein. Nicht selten liefen wir so dreißig Meilen und mehrere Stunden, ohne in einem Lager auszuruhen.

Alle Söhne und Töchter der Apachen übten sich im Umgang mit der Steinschleuder, dem Messer und der Steinkeule. Je besser die Kampftechnik war, umso größer die Chance, siegreich aus einem Zweikampf hervorzugehen. Wir konnten unser Leben auch ohne Feuerwaffen verteidigen und fürchteten uns nicht vor dem Kampf Mann gegen Mann. Selbst die Frauen waren im Umgang mit Waffen bedeutend geschickter als viele Männer der Blaujacken.

Die älteren Krieger brachten uns früh bei, auf die Jagd zu gehen und überall Nahrung und Wasser zu finden, auch dort, wo es scheinbar beides nicht gab. Wir kannten jede noch so kleine Quelle in dem großen Gebiet unserer Heimat.

Die Frauen sammelten Beeren und Eicheln sowie Wacholder. Sie rieben Mais oder Bohnen der Mesquite-Bäume zwischen den Steinen und buken daraus Brot am Feuer. Dabei schwatzten und lachten sie.

Die Mütter zeigten den Töchtern, wo es die wilden Kräuter, Zwiebeln und Beeren gab und wie man daraus Essen machte, das wir Krieger in unseren Beuteln aus Leder auf Raubzüge mitnehmen konnten. Sie trockneten Fleisch, zerstampften es in den Metabe-Steinen und mischten es dann mit Fett und Blaubeeren oder anderen getrockneten Früchten. Wir nannten diese Nahrung Pemmikan. Sie machte satt, gab uns Kraft und wurde auch im Sommer nicht schlecht.

Unsere Kinder arbeiteten hart, sammelten Brennholz für die Kochfeuer und zogen mit dem Stamm von Lagerplatz zu Lager und von Quelle zu Quelle. Oftmals liefen wir die ganze Nacht hindurch, ohne auszuruhen und wagten nicht zu klagen, auch wenn wir sehr müde waren.

Unsere Unterstände bauten wir aus Zweigen und trockenem Gras, so dass wir Schutz vor der sengenden Sonne hatten und in der Nacht um ein wärmendes Feuer herum schlafen konnten, denn die Nächte in den Bergen unserer Heimat waren oftmals sehr kalt.

So konnten die Ndeh im Gegensatz zu unseren Feinden ohne Probleme in der Wüste oder auch in den Bergen überleben. Wir waren unabhängig und frei wie die Falken in der Luft. Nur in Zeiten des Kampfes mussten wir unserem Anführer folgen und bei unserem Stamm bleiben.

Bei einem unserer Streifzüge fragte ich meinen Vater einmal, warum wir nicht auch den Bären jagten.

»Goyahkla, der Bär war einst unser Bruder. Das war vor langer Zeit, als wir Ndeh noch weit oben im Norden lebten. Wir halten uns an das Versprechen Bruder Bär in Ruhe zu lassen und auch er meidet uns. Halte dich an die Regeln der Alten, mein Sohn. Niemals sollst du eine Waffe gegen Bruder Bär und Schwester Schlange benutzen. Auch den Fisch in den Flüssen sollst du nicht essen. Du würdest damit großes Unheil über deine Familie bringen.«

Obwohl ich meistens die Regeln der Alten befolgte, gab es auch Zeiten, in denen das rebellische Blut des jungen Kriegers in mir gegen die Vernunft gewann. Als zwei meiner Freunde und ich zu jungen Männern heranwuchsen, machten wir uns heimlich an den Vorrat mit Tizwin-Bier. Unsere Frauen brauten es aus vergorenem Mais. Da wir nicht daran gewöhnt waren, zeigte das Tizwin rasch seine Wirkung. Ziemlich angetrunken beschlossen wir zu dritt, auf einen Raubzug zu gehen, um uns Anerkennung unter den älteren Kriegern zu verschaffen.

»Lasst uns gute Beute machen. Es ist an der Zeit, dass Goyahkla und seine Freunde am Ratfeuer sitzen können«, schlug ich betrunken vor.

Wir sahen uns bereits als tapfere, erwachsene Kämpfer. Hätten die Stammesälteren davon gewusst, hätten wir wohl eine Tracht Prügel bezogen. So aber machten wir uns auf den Weg und wurden nach kurzem Ritt mit dem Auftauchen von Don Ramons Schmugglerbande belohnt. Er war in der Gegend bekannt und hatte reichhaltige Beute dabei, die auf mehr als drei Dutzend Maultiere verteilt war. Aber nicht nur Packtiere begleiteten die Kolonne, sondern auch eine Eskorte von zwanzig mit Säbeln und Musketen bewaffneten Männern, die das Hab und Gut des in der ganzen Gegend als wohlhabend bekannten Don Ramon bewachten.

»Das ist ein gefährlicher Überfall, Goyahkla. Sie haben viele Kämpfer dabei«, gab einer meiner Freunde zu bedenken.

Ich schüttelte den Kopf.

»Die Krieger erzählen immer wieder, wie schlecht die Nakai-Yes kämpfen. Willst du als Krieger gesehen werden oder bist du ängstlich wie ein altes, zahnloses Weib der Nakai-Yes?«, provozierte ich meinen Freund.

Da wir drei nach Anerkennung innerhalb unserer Familien dürsteten, missachteten wir die Überzahl der bewaffneten Wachen und beschlossen schließlich die Reiter trotzdem zu überfallen. Angetrunken wie wir waren, war uns die

Gefahr, in die wir uns und unsere Familien brachten, gar nicht bewusst. Die beladenen Maultiere jedoch hatten unsere Aufmerksamkeit erregt. Ich zeigte auf sie.

»Schau auf die Packtiere. Sie sind schwer beladen. Das wird eine fette Beute für uns. Stellt euch vor, wie uns die anderen Ndeh feiern werden, wenn wir ihnen viele Dinge ins Lager bringen.«

Wir mühten uns mit den veralteten Waffen eines Kriegers ab, die wir heimlich aus dem Lager geschmuggelt hatten. Schließlich gelang es uns, das alte Vorderlader-Gewehr und die Pistole, die wir dem Krieger aus seinem Wicki-Up gestohlen hatten und bei uns trugen, abzufeuern. Das Donnern der Schüsse zusammen mit unserem wilden Kriegsgeschrei und einigen ziellos abgeschossenen Pfeilen sorgten für ein heilloses Durcheinander in Don Ramons Truppe.

Offensichtlich schätzten die Nakai-Yes auf ihren Pferden die Situation völlig falsch ein und schienen überzeugt, dass ein ganzer Stamm der gefürchteten Apachen ihnen nach dem Leben trachtete. Die Wachen flohen wie die wilden Hasen in der Wüste und verschwanden noch schneller als Don Ramon selbst. Zu unserer Überraschung ließen die Männer die reichlich bepackten Maultiere ohne Kampf zurück. Langsam wagten wir uns aus unserem Versteck hinter den großen Felsen und konnten kaum glauben, welch reiche Beute wir ohne Kampf gemacht hatten.

»Schaut, sie haben Vorräte bei sich. Da sind Mais und Bohnen für unsere Frauen.«

Ich untersuchte indes große Ballen Stoff, den wir für unsere Kleidung nutzen konnten.

»Das ist mehr Beute als unser ganzer Stamm tragen kann. Ich bin sicher, die Alten werden uns heute zu Kriegern ernennen«, erklärte ich voller Stolz.

Heute weiß ich, dass Ussen uns beschützte, denn wir waren Narren gewesen und hatten nicht nur unser eigenes Leben riskiert, sondern auch das unserer Familien, die in



Abbildung 19: Geronimo zu Pferd, begleitet von seinen besten Kriegern kurz vor der Kapitulation

Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

hat Ihnen unser Buch gefallen? Haben Sie Anmerkungen für uns? Kritik? Bitte zögern Sie nicht, uns zu schreiben. Wir werden jede Nachricht persönlich lesen und zeitnah beantworten, denn unser Ziel ist es Ihnen laufend spannende, interessante Bücher anbieten zu können.

Schreiben Sie uns: info@ek2-publishing.com

Wussten Sie schon, dass Sie uns dabei unterstützen können, deutsche und weltweite Geschichtsliteratur sichtbarer zu machen? Bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit und bewerten Sie dieses Buch online. Viele positive Rezensionen führen dazu, dass das Buch mehr Menschen angezeigt wird, und sind gleichzeitig wertvolles Feedback für unsere Autoren.

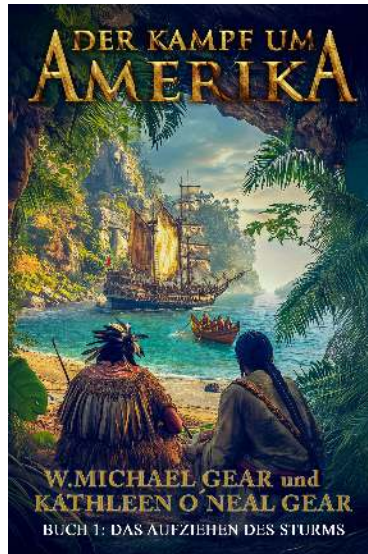
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

PS: In seltenen Fällen kommt ein Buch beschädigt beim Kunden an. Bitte zögern Sie in diesem Fall nicht, uns zu kontaktieren. Selbstverständlich ersetzen wir Ihnen das Buch kostenlos.

*Ihr Team von EK-2 Publishing,
Ihr Verlag zum Anfassen*

Unsere Empfehlung!

**Erleben Sie weitere spannende
Geschichten über die Indianer!**



Der Kampf um Amerika - Buch 1
von W. Michael Gear & Kathleen O'Neal Gear

Im Jahr 1539 erkennt der verbannte Chickasaw-Händler Black Shell nach der brutalen Begegnung mit den spanischen Eroberern um Hernando de Soto die Bedrohung für sein Volk und folgt dem Ruf eines Geistwesens, um die Stämme seiner Heimat im Kampf gegen die Konquistadoren zu vereinen.

Verpassen Sie keine Neuerscheinung mehr!

Tragen Sie sich in den Newsletter von *EK-2 Publishing* ein, um über aktuelle Angebote und Neuerscheinungen informiert zu werden. Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



Link zum Newsletter:
<https://ek2-publishing.aweb.page>